

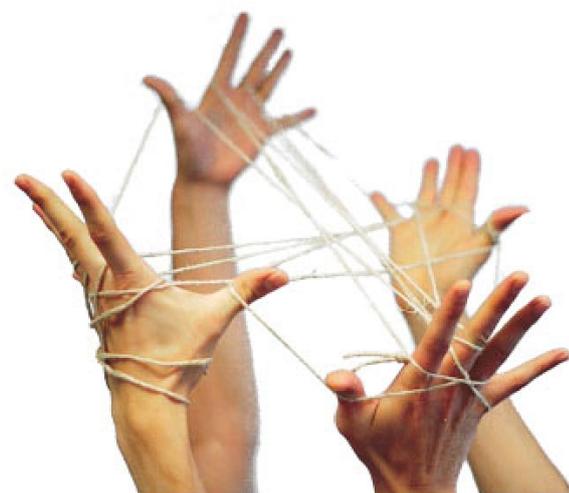
Beiträge zur Demokratiepädagogik
Eine Schriftenreihe des BLK-Programms
„Demokratie lernen & leben“

Herausgegeben von Wolfgang Edelstein und Peter Fauser

**Zivilcourage in Theorie und Training
als Beitrag zu Werteverwirklichung und
Demokratieverständnis**

Veronika Brandstätter, Dieter Frey
und Gina Schneider

Berlin, Februar 2006



Zivilcourage in Theorie und Training als Beitrag zu Werteverwirklichung und Demokratieverständnis

Veronika Brandstätter, Dieter Frey und Gina Schneider

„Je mehr Bürger mit Zivilcourage ein Land hat, desto weniger Helden wird es einmal brauchen.“ Franca Magnani

„Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: NEIN!“ Kurt Tucholsky

„Das Böse braucht das Schweigen der Mehrheit.“ Kofi Annan bei der Holocaust Gedenkfeier der UN in New York anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung des KZ Auschwitz

1. Einleitung: Die Wichtigkeit von Werten, demokratischen Tugenden und Zivilcourage in der Zivilgesellschaft

Eine Zivilgesellschaft kann nicht überleben ohne ein Fundament zentraler Werte und demokratischer Tugenden. Diese Werte sind Freiheit, Gerechtigkeit, Fairness, Toleranz gegenüber Andersartigkeit, Solidarität, Verantwortung – aber ebenso Intoleranz gegenüber der Verletzung dieser Grundwerte. Wenn wir heute häufig davon reden, dass kein Grundkonsens von Werten mehr vorhanden sei, dann mag dies auch damit zusammenhängen, dass zu wenige Vorbilder aus den verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen diese Werte proklamieren und vorleben.

Werteverwirklichung und
Werteverletzung

Vor allem so genannte Führungspersonlichkeiten – unabhängig davon, in welcher der gesellschaftlichen Institutionen sie tätig sind (soziale oder kommerzielle Organisationen, Parteien, Verbände, Universitäten, Schulen, Familien, etc.) – sollten reflektieren, inwieweit ihr Verhalten von Werten geleitet ist. Dabei geht es um folgende Fragen: Welche Werte sollten unser Verhalten leiten? Die Antwort wird sein: Natürlich zunächst die oben genannten demokratischen Grundtugenden. Die zweite Frage lautet: Versteht jeder unter diesen Werten dasselbe? Vermutlich nicht! Umso wichtiger ist eine konzeptionelle Klärung, was der jeweilige Wert bedeutet und was nicht. Diese verlangt nach einer Dialogkultur, innerhalb derer über unterschiedliche Auffassungen gestritten werden darf. Die dritte Frage muss heißen: Werden die positiven und negativen Beispiele von Werteverwirklichung und Werteverletzung auch in den unterschiedlichen Institutionen angesprochen? Dies ist sehr oft nicht der Fall, weil diejenigen, die Werte verletzen, entweder nicht darauf angesprochen werden oder aber Hinweise ignorieren. Insofern ist es

ganz entscheidend, Zivilcourage zu zeigen, wenn fundamentale Werte missachtet werden.

Zivilcourage und
Demokratie

Im vorliegenden Beitrag geht es darum, dass Ansätze zur Förderung von Zivilcourage ein zentraler Aspekt von Demokratiepädagogik sind. Demokratiepädagogik zielt im Wesentlichen darauf, dass Menschen sich einerseits in ihrem Handeln von demokratischen Werten leiten lassen und andererseits auf Verletzungen von Werten angemessen reagieren. Wir werden im Folgenden zunächst eine Begriffsanalyse von Zivilcourage vornehmen und dann die Bedingungen für zivilcouragiertes Handeln aufzeigen, wie sie in der internationalen Literatur genannt werden. Schließlich legen wir dar, inwieweit Zivilcourage erlernt werden kann. In diesem Zusammenhang werden wir von unseren Trainings berichten, die wir im Rahmen des BLK-Programms „Demokratie lernen und leben“ durchgeführt haben. Wir werden dabei immer auch Bezug nehmen auf zentrale Fragen des Demokratieverständnisses.

Inhalte des Kapitels

2. Der Begriff der Zivilcourage

Beispiele für Zivilcourage

Eine Passantin hört aus dem geöffneten Fenster einer Wohnung das Geräusch von Schlägen und lautes Schreien eines Kindes. Die Frau will der Sache genauer nachgehen und läutet an der Wohnungstür. Ein Schüler beobachtet, wie ein Klassenkamerad von einer Bande älterer Schüler ständig drangsaliert und manchmal sogar körperlich angegriffen wird. Beim nächsten Vorfall mischt er sich ein und stellt sich zwischen die Bande und den bedrohten Mitschüler. Fahrgäste einer U-Bahn werden Zeugen, wie zwei Skinheads einen dunkelhäutigen Mann anpöbeln. Eine Frau steht auf und fragt den angegriffenen Mann, ob er sich neben sie setzen wolle. Eine Angestellte wird seit einigen Monaten von den anderen Mitarbeitern ihres Teams auffallend schlecht behandelt, bis ein Kollege seinen Mut sammelt und die Situation in einer Teamsitzung anspricht.

Kriterien für Zivilcourage

In den angeführten Beispielen für Zivilcourage ergreift jemand Partei für eine andere Person, die bedroht ist oder unwürdig behandelt wird. Gemeinsam ist allen Beispielen, dass die eingreifende Person sich exponiert und Nachteile für sich zu befürchten hat, schlimmstenfalls sogar Gefahr läuft, selbst zum Ziel von Angriffen zu werden. Diese Aspekte sind zentral für die Definition von Zivilcourage. Nach Nunner-Winkler (2002) müssen zwei Kriterien erfüllt sein, um ein Verhalten als zivilcouragiert zu bezeichnen: Einerseits muss in der Handlung ein öffentliches Engagement für demokratisch-zivilgesellschaftliche Grundwerte zum Ausdruck kommen; andererseits muss die Handlung persönlichen Mut erfordern, also mit gewissen Risiken für die handelnde Person verbunden sein.

„physical courage“ und
„moral courage“

Lopez, Koetting O'Byrne und Petersen umschreiben mutiges Handeln als Tugend, „because it helps people to face their intrapersonal and interpersonal challenges“ (Lopez, Koetting O'Byrne & Petersen 2003, S. 185). Sie unterscheiden mutiges Handeln, bei dem die handelnde Person sich selbst in (Lebens-) Gefahr bringt („physical courage“), von mutigem Handeln, bei dem man eigene Überzeugun-

gen und Werte gegen soziale Widerstände und mit dem Risiko der sozialen Ächtung vertritt („moral courage“).

Zivilcourage beinhaltet Risiken

Die Tatsache, dass zivilcouragiertes Handeln mit einem mehr oder weniger großen Risiko für die handelnde Person verbunden ist, hebt das Konzept Zivilcourage vom Konzept der Hilfeleistung deutlich ab. Fischer, Greitemeyer, Schulz-Hardt, Frey, Jonas und Rudukha (2004) konnten die Bedeutung dieses Definitionsmerkmals von Zivilcourage im Rahmen eines experimentellen Szenarios belegen, in der die Laientheorien zu Zivilcourage und Hilfeverhalten analysiert wurden.

Unterschied zur Hilfeleistung

In ihrer Studie sollten die Versuchsteilnehmer in kurzen Situationsbeschreibungen das *prosoziale Verhalten* einer Person beurteilen, das einerseits als Hilfeleistung, andererseits auch als Zivilcourage bewertet werden konnte. Ein Beispiel: Eine Person begegnet nach einem Kinobesuch zwei jugendlichen Randalierern, die einen ausländischen Mitbürger anpöbeln, und fordert sie laut hörbar auf, den Mann in Ruhe zu lassen. Entsprechend der *Experimentalbedingung* wurde das Eingreifen als mehr oder weniger riskant für die Person bewertet: in der einen Versuchsbedingung wurden die Pöbler als Furcht erregend und körperlich überlegen geschildert, in der anderen Versuchsbedingung als eher schwächling und wenig Furcht einflößend beschrieben.

Das Einschreiten der Person wurde eher als zivilcouragiertes Verhalten und weniger als Hilfeverhalten wahrgenommen, wenn durch die körperliche Erscheinung des Gegners mit dem Einschreiten ein Risiko verbunden war. Einzugreifen, ohne etwas befürchten zu müssen, wurde demgegenüber als Hilfeleistung eingestuft.

Kosten von Zivilcourage

Zivilcourage ist also riskant. Was einer zivilcouragierten Person im Einzelnen drohen mag, kann sehr unterschiedliche Formen annehmen. Man kann in eine unangenehme Situation geraten, in der man den Blicken aller Umstehenden ausgesetzt ist; womöglich wird man selbst verbal oder tätlich angegriffen; es kann aber auch zu so gravierenden Konsequenzen wie dem Verlust des Arbeitsplatzes oder regelrechter Verfolgung kommen.

Ein Beispiel dafür ist der Fall eines Zürcher Polizeibeamten, der im Jahre 1963 einen Korruptionsskandal innerhalb der Zürcher Stadtpolizei aufdeckte. Nachdem der Versuch, den Sachverhalt intern aufzuklären, fehlgeschlagen war, ging der Beamte an die Presse. Damit verletzte er das Amtsgeheimnis und verlor seinen Arbeitsplatz. Ein weiteres Beispiel ist der Fall des türkischen Mitbürgers, der im Januar 2001 in der Münchner Innenstadt einen Griechen vor der weiteren Misshandlung durch eine Gruppe rechtsradikaler Schläger rettete und daraufhin Zielscheibe rechtsextremer Verfolgung wurde.

Herausforderungen für den Einzelnen

Zivilcourage ist, wie die beiden Zitate von Franca Magnani und Kurt Tucholsky zu Beginn dieses Artikels deutlich machen, für eine Gesellschaft außerordentlich wichtig und stellt eine große Herausforderung für den Einzelnen dar – insbesondere dann, wenn man sich in einer Minderheitenposition befindet und gewissermaßen „gegen den Strom schwimmen“ muss (vgl. Moscovici & Lage 1976). Men-

schen zu befähigen, gegen die Verletzung von Werten aufzubegehren, muss daher ein zentrales Ziel einer Demokratiepädagogik sein.

Im Weiteren gehen wir der Frage nach, von welchen Bedingungen es abhängt, ob Menschen zivilcouragiert handeln.

3. Bedingungen für Zivilcourage

Welche Voraussetzungen gelten dafür, dass eine Person Zivilcourage zeigt, und was verhindert couragiertes Eingreifen? Einen ersten Ansatz zur Beantwortung dieser Fragen bietet die Forschung zu prosozialem Verhalten (zusammenfassend Bierhoff 2001). Insbesondere die Arbeiten von Latané und Darley (1976) analysieren die Faktoren, die dafür verantwortlich sind, dass Menschen in bedrohlichen Notfallsituationen häufig Hilfe unterlassen – selbst dann, wenn andere bedroht oder sogar getötet werden.

Wahrnehmen und richtig interpretieren

Damit es bei einem Notfall zur Hilfeleistung kommt und Personen zum Beispiel bei Verletzungen von Werten oder Spielregeln innerhalb einer Zivilgesellschaft einschreiten, müssen nach Latané und Darley verschiedene „Hürden“ genommen werden: Zunächst muss das Ereignis bemerkt werden (Beispiel: Ein Mann sitzt in einem öffentlichen Bus und hört vor lauter Stimmengewirr und Verkehrslärm nicht, dass im hinteren Teil des Fahrzeugs eine dunkelhäutige Frau von einem Mann auf rassistische Weise belästigt wird). Das Ereignis muss sodann als Notfall interpretiert werden (z. B. „Es handelt sich um eine Belästigung und nicht um den privaten Streit eines Paares!“).

Verantwortung übernehmen

Als Nächstes muss sich der Beobachter zuständig fühlen und darf die Verantwortung nicht auf die anderen Zeugen abwälzen (z. B. „Da sind andere näher dran, der sieht kräftiger und kompetenter aus als ich, soll der doch was unternehmen!“). Das Abwälzen der Verantwortung auf andere – in der Fachliteratur als „Verantwortungsdiffusion“ bezeichnet – ist ein Erklärungsansatz für den empirisch vielfach belegten Befund, dass die Hilfsbereitschaft Einzelner drastisch sinkt, wenn mehrere Personen einen Notfall beobachten.

Handlungswissen und Routinen abrufen

Die nächste Hürde betrifft die Frage, ob der Beobachter über das notwendige Wissen verfügt, was konkret zu tun oder zu unterlassen ist (Soll ich das Opfer ansprechen? Soll ich versuchen, den Täter vom Opfer wegzuziehen? Soll ich die Polizei rufen?). Erst dann entscheidet der Beobachter, welche Form der Hilfeleistung angemessen ist und führt diese aus, falls er über die notwendigen Handlungsroutinen verfügt.

Formen psychischer Verneinung

Zu jedem Zeitpunkt können psychische Abwehrprozesse diese Situationseinschätzungen so verzerren, dass ein Eingreifen entweder nicht nötig oder nicht möglich erscheint (Schwartz & Howard 1981).

Die Autoren unterscheiden vier Formen von Abwehrprozessen:

1. Verneinung der Notlage: Wenn die Hinweise auf eine Notlage nicht ganz eindeutig sind, lässt sich die Triftigkeit des Notfalls sehr leicht herunterspielen (z. B. „Es ist doch alles nicht so schlimm, wie ich anfangs gedacht habe!“).
2. Verneinung effektiver Handlungsmöglichkeiten: Wenn eine Hilfeleistung aufwändig, gefährlich oder schwierig erscheint, kann ein Beobachter sein Urteil über mögliche Hilfsmaßnahmen revidieren (z. B. im Sinne von „Hier ist nichts zu machen!“).
3. Verneinung persönlicher Kompetenz: Dem Beobachter könnten Zweifel daran kommen, ob seine Erste-Hilfe-Kenntnisse ausreichen („Ich kann es einfach nicht!“). Immerhin könnte der Beobachter dann – anstelle einer direkten Hilfe – noch indirekte Hilfe leisten, zum Beispiel den Notarzt verständigen. Häufig wird aber auch dies unterlassen und stattdessen das Weite gesucht (Strategie des Aus-dem-Feld-Gehens).
4. Verneinung der Verantwortung: Abwehrprozesse können sich direkt auf das Gefühl persönlicher Verpflichtung richten, zum Beispiel indem das Gewissen durch Beschwichtigungen beruhigt wird, die ein Nichteingreifen nicht als Normverletzung erscheinen lassen. Das Phänomen der Verantwortungsdiffusion beruht auf ähnlichen Prozessen. Gerade in einer Zivilgesellschaft fühlen sich Menschen zu oft in einer Beobachter- oder Zuschauerhaltung und finden genügend Gründe, warum sie bei Verletzung bestimmter Werte oder Spielregeln der Zivilgesellschaft nicht einschreiten. Andere sollen es doch tun, „Kollege kommt gleich, ich bin nicht zuständig“, usw.

Situationale und personale Faktoren

In Abbildung 1 sind verschiedene Bedingungen für ein Eingreifen zusammengefasst und durch eine Anzahl weiterer Faktoren ergänzt. Sie lassen sich danach gruppieren, ob sie an die Situation oder die Person gebunden sind (Frey, Schäfer & Neumann 1999; Frey, Neumann & Schäfer 2001; Jonas & Brandstätter 2004; Meyer & Hermann 1999).

situationale Faktoren	personale Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Eindeutigkeit der Situation • Anwesenheit anderer Personen • Kosten zivilcouragierten Eingreifens • öffentliche Meinung • Vorbilder für Zivilcourage 	<ul style="list-style-type: none"> • Werthaltungen • Persönlichkeitsmerkmale • Wissen darüber, was man tun soll und was nicht • Verhaltensroutinen (promptes Reagieren in kritischen Situationen)

Weitere situationale und personale Einflussfaktoren für Zivilcourage:

Eindeutigkeit der Situation

Eindeutigkeit der Situation. Von Bedeutung für das Einschreiten ist, wie eindeutig die Situation ist. Im oben genannten Beispiel der Bedrohung einer farbigen Frau durch einen Mann, der als Streit eines Paares wahrgenommen wurde, verhindert eben jene Uneindeutigkeit ein Eingreifen. Hier setzen auch Empfehlungen der Polizei an, wie sich potentielle Opfer verhalten sollen, um anwesenden Personen die eigene Notsituation zu signalisieren.

Die Polizei empfiehlt beispielsweise, mit lauter Stimme klar zu artikulieren, dass man die „Täter“ nicht kennt und ihr Verhalten missbilligt (z. B. „Ich kenne Sie nicht, nehmen Sie Ihre Hand von meinem Rücken!“). Insbesondere sollen die Täter weder geduzt noch beleidigt werden. Dies schafft Aufmerksamkeit und lässt eindeutig erkennen, dass es sich um einen Übergriff handelt, der ein Einschreiten verlangt. Vom Einfluss der Anwesenheit anderer Zeugen und von Kosten-Nutzen-Aspekten eines Eingreifens war bereits die Rede.

Anwesenheit anderer Personen

Anwesenheit anderer Personen. Die psychologische Forschung zeigt, dass die Anwesenheit anderer Personen in Notsituationen kontraproduktiv sein kann. Man schiebt einerseits leicht die Verantwortung auf die anderen ab (Verantwortungsdiffusion: „Da ist jemand viel näher dran als ich ...“) und orientiert sich bei der Bewertung des Vorfalls andererseits an der Reaktion der anderen („Niemand hilft, also kann es nicht so schlimm sein!“). Gleichzeitig mag die Anwesenheit anderer Personen auch Bewertungs- und Versagensängste auslösen („Da stehe ich dann ganz dumm da, wenn die Situation gar nicht so schlimm ist ...“) .

Kosten des Eingreifens

Kosten des Eingreifens. Bei der Entscheidung für oder gegen ein Eingreifen, die oft in Bruchteilen von Sekunden gefällt werden muss, spielen auch Kosten-Nutzen-Abwägungen eine Rolle (Piliavin, Dovidio, Gaertner & Clark 1981). Vor allem die Kosten, die eine Person als Folge ihres zivilcouragierten Handelns befürchtet, müssen hier genannt werden: sich blamieren oder lächerlich machen, soziale Unterstützung verlieren, den Unmut von Autoritäten auf sich ziehen bis hin zur Gefährdung des eigenen Lebens. Man denke beispielsweise an die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland, die den Einsatz für jüdische Mitbürger und andere Verfolgte mit der Todesstrafe ahndeten. Je aufwändiger die unterstützende Handlung bzw. je höher deren Kosten, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit eines Eingreifens. Aber auch die subjektiv wahrgenommenen Kosten unterlassener Hilfeleistung (z. B. Schuldgefühle oder der Verlust der Selbstachtung) sind von Bedeutung.

Öffentliche Meinung

Öffentliche Meinung. Eine zentrale Rolle spielt die öffentliche Meinung. Ist beispielsweise das Äußern ausländerfeindlicher Parolen tabuisiert, werden Personen eher geneigt sein, einzugreifen, wenn beispielsweise ein ausländischer Mitbürger beschimpft wird. Zivilcourage kann in einer Gesellschaft aber auch als Loyalitätsbruch gewertet werden, wie dies Wolfgang Heuer für bestimmte Formen couragierten Eingreifens konstatiert: „Weder das Handeln des Finanzbeamten, der den Flick-Spendenskandal aufdeckte, noch die Tat des Beamten der Europäischen Union ..., der die in Brüssel verbreitete Korruption ans Licht brachte, gelten als

vorbildlich.“ (Heuer 2002, S. 48). Zivilcouragierte Personen haben nicht selten den Ruf, „sich überall einzumischen“ und sich auf Kosten der Gemeinschaft in den Vordergrund zu spielen.

Vorbilder für Zivilcourage

Vorbilder für Zivilcourage. Sicherlich spielt das Vorbild anderer Personen ebenfalls eine zentrale Rolle. Wer sich an positiven Verhaltensbeispielen für Zivilcourage anderer Menschen orientieren kann, wird eher motiviert sein, im Ernstfall selbst einzugreifen.

Neben den äußeren („situationalen“) Umständen spielen verschiedene, bei der jeweiligen Person liegende Faktoren eine Rolle, die im Folgenden genannt werden.

Werthaltungen

Werthaltungen. Ob Menschen Zivilcourage zeigen, hängt zu einem hohen Grad von ihren persönlichen Überzeugungen ab. Dazu gehört, ob sie Werte wie Solidarität, soziale Verantwortung, Hilfsbereitschaft und/oder Fürsorglichkeit als verbindliche Leitlinien ihres Handelns betrachten (Bierhoff 2000).

Persönlichkeitsmerkmale

Persönlichkeitsmerkmale. Darüber hinaus spielen bestimmte Persönlichkeitsmerkmale für Zivilcourage eine Rolle: Personen, die sich durch geringe Ängstlichkeit, hohes Selbstvertrauen und Empathiefähigkeit auszeichnen, werden sich in bedrohlichen Situationen mutiger für andere einsetzen als ängstliche, unsichere und wenig einfühlsame Personen (Bierhoff, Klein & Kramp 1991).

Verhaltensroutinen

Wissen darüber, was man tun soll und was nicht, sowie Verhaltensroutinen (promptes Reagieren in kritischen Situationen). Neben diesen stabilen Persönlichkeitsmerkmalen sind schließlich noch zwei weitere wichtige Bedingungen von Zivilcourage für die betreffende Person zu nennen: relevantes handlungsbezogenes Wissen und Verhaltensroutinen. Nur wer weiß, welches Verhalten in einer konkreten Situation hilfreich ist (Was soll ich tun, wenn ich Zeuge einer Schlägerei werde?) und wer ein bestimmtes Verhaltensprogramm gleichsam automatisch zur Verfügung hat (z. B. einen Notruf absetzen), wird im entscheidenden Augenblick auch zivilcouragiert eingreifen.

Insgesamt muss betont werden, dass Zivilcourage aus dem Zusammenspiel der genannten Faktoren entsteht. Die wichtigsten Ansatzpunkte für die Demokratiepädagogik bestehen jedoch darin, erstens Menschen dafür zu sensibilisieren, wo Verletzungen ethisch-moralischer Standards einer Demokratie verletzt werden, und zweitens Personen Wissen darüber zu vermitteln, was man in konkreten Situationen tun soll und was nicht.

4. Die Notwendigkeit von Zivilcourage-Trainings

Ein Mittel gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

Zivilcouragiertes Handeln kann in verschiedenen Lebensbereichen einer Zivilgesellschaft (Familie, Schule, öffentlicher Raum, Arbeitsplatz) notwendig sein. Ein Bereich, in dem Zivilcourage gerade in letzter Zeit verstärkt in der öffentlichen Diskussion behandelt wird, ist der Kampf gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. So heißt es beispielsweise im ersten periodischen Sicherheitsbericht der Bundesministerien des Innern und der Justiz vom Juli 2001 (Kurzfassung unter www.bmi.bund.de abrufbar): „Die Bundesregierung wird alle ihr möglichen Maßnahmen ergreifen, um den aus Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit resultierenden Gefahren vorzubeugen. ... Hierzu gehören [u. a.] Handlungsansätze zur Stärkung der ... Zivilcourage“ (S. 62). Der Zivilcourage wird hier also große Bedeutung beigemessen.

In der Tat wurden in den letzten Jahren zahlreiche Initiativen gegründet, die in vielfältigen Aktionen immer wieder an die Bevölkerung appellieren, wachsam zu sein und sich gegen jegliche Form von fremdenfeindlicher und antisemitischer Gewalt zur Wehr zu setzen.

Initiativen und Projekte

Ein prominentes Beispiel ist die vom früheren Regierungssprecher Uwe-Karsten Heye und dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, ins Leben gerufene Aktion „Gesicht zeigen!“. Diese Aktion will den Bürgern nahe bringen, dass sich nur durch das Engagement des Einzelnen die Verbreitung fremdenfeindlichen Gedankenguts eindämmen und ein friedliches Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichem ethnisch-kulturellem Hintergrund erreichen lässt.

Ein anderes Beispiel kommt aus der Schweiz: das Projekt „Gemeinsam gegen Gewalt“, das in Zusammenarbeit mit der in Zürich ansässigen „Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus“ durchgeführt wird. Auf der Internetseite der Stiftung (www.gra.ch) sprechen die Initiatoren den Betrachter an: „Die Aktion, ‚Gemeinsam gegen Gewalt‘ soll Ihnen Mut machen, nicht wegzusehen, wenn jemandem physische oder psychische Gewalt angetan wird. Sie soll Sie ermuntern, sich dagegen zu wehren ... Wie, ist völlig egal. Hauptsache, Sie tun etwas.“

Appelle reichen nicht

Auch wenn diese Appelle an die Bevölkerung eine wichtige Rolle für die öffentliche Meinungsbildung spielen und von vielen ernst genommen werden, so ist damit noch keineswegs sicher gestellt, dass Menschen in kritischen Situationen auch wirklich zivilcouragierter handeln – denn Appelle allein zeigen sehr häufig keine Wirkung auf das Verhalten! Wie oft erlebt man, dass Menschen weghören, wegsehen, weglaufen, wenn ein anderer Mensch unwürdig behandelt wird. Wie oft hört man auch: „Ich weiß schon, ich hätte eingreifen sollen, aber ...“.

In einer von Wagner, Christ & Kühnel (2002) durchgeführten repräsentativen Umfrage bestätigte sich diese Tatsache: 15 Prozent der Befragten gaben an, schon einmal Zeuge eines verbalen oder physischen Übergriffs auf Angehörige einer ethnischen Minderheit gewesen zu sein. Von diesen Personen gab aber nur gut ein Drittel an, in dieser Situation etwas unternommen zu haben.

Notwendigkeit von
Handlungswissen

Öffentliche Appelle an Zivilcourage, soziale Verantwortung und Friedfertigkeit schaffen zwar ein Wertebewusstsein, sie stellen jedoch das notwendige Handlungswissen nicht zur Verfügung. Lähmende Gefühle von Angst und Unsicherheit und mangelndes Wissen, welches Verhalten angemessen ist, verhindern in kritischen Situationen, dass eigene Wertüberzeugungen auch in zivilcouragiertes Verhalten umgesetzt werden.

Schweigen ermöglicht
Gewalt

Abgesehen davon, dass einem Opfer in einer konkreten Situation nicht geholfen wird, haben das Schweigen, die Tatenlosigkeit fatale Konsequenzen: So kann Schweigen als Zustimmung fehlinterpretiert werden und Tatenlosigkeit die Gewaltneigung fördern, indem Gewalttätern die Rechtfertigung geliefert wird, sie vollzögen ja nur das, was auch die schweigende Mehrheit vertritt. Die zu Beginn dieses Textes zitierte Aussage Kofi Annans greift genau diesen Gedanken auf: Die schweigende Mehrheit, die Diskriminierung und Gewalt toleriert, macht diese erst möglich.

Aus dieser Perspektive erscheinen Trainings, in denen handlungsrelevantes Wissen vermittelt wird und konkrete Verhaltensroutinen eingeübt werden können, von großer Bedeutung.

5. Trainingsansätze zur Förderung von Zivilcourage

Es existieren inzwischen mehrere Trainingskonzepte zur Stärkung von Zivilcourage, die sich an verschiedene Alters- und Zielgruppen richten. Zu nennen sind hier das „Göttinger Zivilcourage-Training“ von Jonas u. a. (2002), „faustlos“ von Manfred Cierpka vom Heidelberger Präventionszentrum, die umfassende Sammlung von Übungsanleitungen zum Thema Zivilcourage von Meyer, Dovermann, Frech und Gugel (2004) sowie ein Trainingshandbuch zum kreativen Umgang mit Konflikten und Gewalt von Lünse, Rohwedder und Baisch (2001).

Konzepte der Autoren

Im Folgenden wollen wir die Trainingskonzepte ausführlicher darstellen, an deren Entwicklung die Autoren dieses Artikels maßgeblich beteiligt waren.

5.1 Ausbildung von Multiplikatoren in Zusammenarbeit mit der Münchner Polizei

Seit mehreren Jahren führt der Lehrstuhl für Sozialpsychologie unter Leitung von Prof. Dieter Frey in Zusammenarbeit mit dem Kommissariat 314 (Prävention und Opferschutz) des Münchner Polizeipräsidiums eine Ausbildung von Multiplikatoren zur Förderung von Zivilcourage, Selbstbehauptung und Selbstvertrauen durch. Die Multiplikatoren sind Jugendbeamte der Polizei, Lehrer an Münchner Schulen sowie Mitarbeiter von Münchner Jugendzentren.

In der zwei- bis dreitägigen Multiplikatoren-ausbildung werden die Teilnehmer in der Durchführung des Trainings mit dem Titel „Aufschaut“ für Grundschulkindern bzw. „Zammgraut“ für Jugendliche ab zwölf Jahren unterwiesen. Beide Trai-

ningsversionen umfassen eine Sammlung von ca. zwanzig Rollenspielen und Selbsterfahrungsübungen zum Themenspektrum „Von Antigewalt bis Zivilcourage“, die im Unterricht oder im Rahmen von institutionellen Freizeitangeboten durchgeführt werden können. Dabei können das gesamte Programm oder aber einzelne Elemente über mehrere Wochen hinweg mit den Kindern und Jugendlichen durchgearbeitet werden.

Dimensionen von
Zivilcourage

Thematisiert werden in den Übungen u. a. Gewalteskalation in Gruppen, die Verletzlichkeit des eigenen Körpers, das Erleben von Ausgrenztsein sowie angemessenes Helferverhalten, wenn man Zeuge einer Gewalttat wird. In den Übungen sollen den Teilnehmern folgende Dimensionen von Zivilcourage nahe gebracht werden:

- Sensibilisierung für Gewalt
- Übernehmen von Verantwortung
- Empathie für Opfer
- Selbstsicherheit
- Erlernen angemessener Handlungsalternativen.

Positive Effekte

Die Multiplikatoren Ausbildung wird vom Lehrstuhl für Sozialpsychologie an der Universität München empirisch evaluiert. Dazu werden die Teilnehmer sowohl zu Beginn als auch am Ende der Multiplikatoren Ausbildung sowie nach weiteren drei bis vier Monaten befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass das Training bei den Multiplikatoren in verschiedenen Dimensionen erfolgreich ist: Es erhöht sich nicht nur das Wissen darüber, was man in Notsituationen tun sollte, sondern auch das Verantwortungsgefühl, in solchen Situationen einzuschreiten. Ebenso steigen die subjektive Bereitschaft, tatsächlich aktiv zu werden, sowie die subjektive Kompetenz. Diese Effekte sind überwiegend auch nach drei Monaten erkennbar.

5.2 Ein Zivilcourage-Training gegen Fremdenfeindlichkeit im Alltag

Neben einem Trainingsansatz zur Förderung der Zivilcourage für das Schulalter wurde von Prof. Veronika Brandstätter ein Zivilcouragetraining für Erwachsene entwickelt, das sich explizit auf den Umgang mit Fremdenfeindlichkeit im Alltag richtet (Brandstätter, in Druck). Das zweitägige Training basiert auf motivations- und sozialpsychologischen Erkenntnissen zur Förderung der Handlungskompetenz. Die beiden zentralen Ansatzpunkte des Trainings sind (a) Werthaltungen und Wissen sowie (b) das Verhalten (siehe Abbildung 2).

Abbildung 2: Elemente des Zivilcourage-Trainings gegen Fremdenfeindlichkeit

Werthaltungen und Wissen	Verhalten
<ul style="list-style-type: none"> • Reflexion eigener Werthaltungen • Vermittlung psychologischer Erkenntnisse zu Fremdenfeindlichkeit, Hilfeverhalten und erfolgreicher Zielrealisierung • Vermittlung von Handlungswissen (Expertentipps für Notfallsituationen, Faktenwissen zu ökonomischen und sozialen Aspekten der Ausländerpolitik, Funktionsweise des örtlichen Notrufsystems) 	<p>Bearbeitung von 3 Situationstypen: Parolen, Pöbelei, Prügelei</p> <ul style="list-style-type: none"> • Rollenspiele • Imaginationsübungen • Zielsetzung und Handlungsplanung <p>Zur Sicherung des Lerntransfers:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Handlungspläne • Zivilcourage-Tagebuch • Lernpartnerschaft

Die Teilnehmer werden in spielerischen Übungen dazu aufgefordert, eigene Einstellungen im Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit und Zivilcourage zu reflektieren und schließlich in der Gruppe die beiden folgenden Fragen zu diskutieren: Was interpretiere ich als Fremdenfeindlichkeit? Welche Situationen erfordern Zivilcourage? Dies soll die Teilnehmer für die interindividuell unterschiedlichen Sichtweisen, wann ein Vorfall als fremdenfeindlich interpretiert wird, sensibilisieren und ihnen bewusst machen, wann sie persönlich sich verantwortlich dafür fühlen, einzugreifen.

Wissen

Das Wissen, das den Teilnehmern vermittelt wird, umfasst einerseits psychologisches Hintergrundwissen und andererseits handlungsrelevantes Wissen. In Kurzpräsentationen werden den Teilnehmern psychologische Erkenntnisse zu den Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit, zu den Bedingungen von Hilfeverhalten und erfolgreicher Zielrealisierung vorgestellt.

Darüber hinaus werden die Teilnehmer über die Funktionsweise des Notrufsystems im öffentlichen Nahverkehr informiert. Sie erhalten Tipps zum richtigen Verhalten in Notfallsituationen, wie sie von Experten der Polizei zusammengestellt wurden. Hier geht es darum, was man konkret tun kann und was man auf keinen Fall tun darf (z. B.: Nie den „Täter“ anfassen! Nie in eine Schlägerei eingreifen!). Faktenwissen zu ausländerpolitischen Belangen wird den Teilnehmern schließlich in Form einer Materialiensammlung (z. B. Statistiken zu ökonomischen, sozialen und juristischen Aspekten der Ausländerpolitik) zugänglich gemacht.

Einüben relevanter Verhaltensweisen

Neben der Wissensvermittlung nimmt das Einüben relevanter Verhaltensweisen einen großen Raum ein. In Rollenspielen und Imaginationsübungen, die der klinischen Verhaltenstherapie entlehnt sind, werden konkrete Situationen durchgespielt. Hierbei geht es vor allem darum, die Teilnehmer auf die unterschiedlichen Typen fremdenfeindlicher Vorfälle vorzubereiten, die wir plakativ als „Parolen“, „Pöbeleien“ und „Prügelei“ bezeichnen.

Parolen

Der Situationstyp „Parolen“ bezieht sich auf Vorfälle, bei denen mindestens zwei Personen abwertende (fremdenfeindliche, antisemitische, sexistische) Aussagen über andere, nicht anwesende Personen machen. Der Situationstyp „Pöbeleien“ beschreibt Vorfälle, bei denen eine Person direkt verbal angegriffen wird. Zu diesen beiden Situationstypen werden jeweils mehrere Rollenspiele durchgeführt, um verschiedene Reaktionsweisen zu erproben und im Plenum auf Stärken und Schwächen hin zu analysieren.

Pöbeleien

Prügeleien

Im Hinblick auf den Situationstyp „Prügelei“, bei dem es um offene Gewalt gegen eine andere Person geht, werden Expertentipps der Polizei vermittelt, was man in einer Situation tun kann bzw. auf keinen Fall tun darf. In einer Reihe von Imaginationsübungen wird schließlich eingeübt, wie man sich in solchen Situationen verhalten sollte.

Ein weiteres Modul in diesem Zivilcourage-Training betrifft das Erstellen persönlicher Handlungspläne. Die Trainingsteilnehmer werden gebeten, konkrete Handlungsziele zu formulieren, die sich auf das im Training Gelernte beziehen und die sie in nächster Zeit realisieren möchten. Neben der schriftlichen Formulierung dieser Ziele sollen konkrete Handlungsschritte verbindlich geplant werden.

Lernpartnerschaften und Zivilcourage-Tagebücher

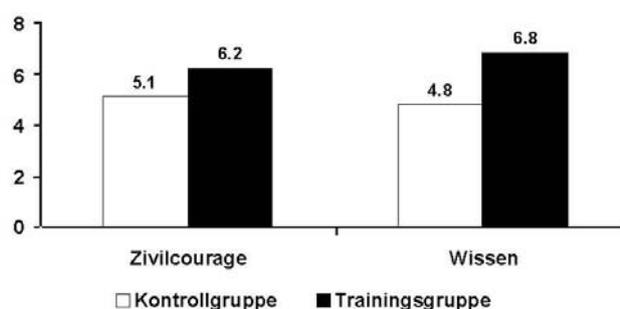
Um den Lerntransfer zu sichern, bitten wir schließlich die Teilnehmer, mit einem anderen Teilnehmer eine so genannte Lernpartnerschaft zur Nachbearbeitung der Trainingsinhalte zu bilden. In zwei bis drei Telefonaten bzw. persönlichen Treffen einige Wochen nach dem Training sollen anhand eines kurzen Gesprächsleitfadens Erfahrungen ausgetauscht und die Umsetzung der eigenen Handlungspläne diskutiert werden. Ebenso erhalten die Teilnehmer ein Büchlein, das sie als ihr persönliches „Zivilcourage-Tagebuch“ nutzen können. In loser Folge können hier Gedanken, Erlebnisse, Gespräche notiert werden, die sich um das Thema Zivilcourage drehen.

6. Empirische Evaluation des Zivilcourage-Trainings gegen Fremdenfeindlichkeit

Mehr Kompetenz und
Entschlossenheit

Die Wirksamkeit des Trainings wurde in einer ersten Evaluationsstudie überprüft, in der Trainingsteilnehmer mit einer in Alter und sozialer Zusammensetzung ähnlichen Kontrollgruppe verglichen wurden (Brandstätter, in Druck). In der Studie zeigte sich, dass die Trainingsteilnehmer vier Wochen nach dem Training sowohl ihre Kompetenz und Entschlossenheit zu zivilcouragiertem Eingreifen als auch ihr für Zivilcourage relevantes Wissen höher einschätzten als Mitglieder der Kontrollgruppe. Insofern kann man davon ausgehen, dass das Zivilcourage-Training einen positiven Effekt hat.

Abbildung 3: Selbsteinschätzung Zivilcourage und Wissen



Bessere Präsenz
relevanter Inhalte

Doch nicht nur in der Selbsteinschätzung zeigen sich Unterschiede. In einem Gedächtnistest, in dem zuvor gezeigte Wortlisten mit neutralen (z. B. Tisch) und themenbezogenen (z. B. Fremdenfeindlichkeit, Zivilcourage) Wörtern überraschend abgefragt wurden, erinnerten die Trainingsteilnehmer mehr dieser relevanten Wörter als Personen in der Kontrollgruppe. Dieses Ergebnis spricht dafür, dass Inhalte, die in einem thematischen Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit und Zivilcourage stehen, bei den Trainingsteilnehmern stärker gedanklich präsent sind als bei Personen, die nicht am Training teilgenommen haben. Das ist insofern von Bedeutung, als die größere gedankliche Verfügbarkeit der Themen Fremdenfeindlichkeit und Zivilcourage eine wichtige Voraussetzung für eine Stärkung des Verhaltens ist, da die kognitive Verankerung einen Automatismus hin zu zivilcouragiertem Verhalten bewirken kann. Schließlich wurden die Teilnehmer an der Studie zu kurzen Episoden befragt, in denen fremdenfeindliche Übergriffe geschildert wurden. Sie verzeichneten dabei mehr zweckmäßige Handlungen als die Mitglieder der Kontrollgruppe.

Diese Ergebnisse stehen in Einklang mit einer Studie von Neumann, Frey, Brandstätter und Frank (2002), die der Frage nachging, ob das Training angemessenen Helferverhaltens in Unfall- und sonstigen Gefährdungssituationen das subjektive Kompetenzgefühl der Teilnehmer erhöht.

Verhaltensempfehlungen
für Gefährdungssituationen

In einem Sicherheitstraining, das in Zusammenarbeit mit der Münchner Polizei durchgeführt wurde, wurde den Teilnehmern konkretes Wissen über Gefährdungssituationen und Täter-Opfer-Verhalten vermittelt und Verhaltensempfehlungen gegeben. Es ging dabei um Fragen wie „Wie verhalte ich mich, wenn zwei Personen mit dem Messer aufeinander losgehen, ... wenn eine Person in der U-Bahn belästigt wird, ... wenn ich Nachbarn des Kindesmissbrauchs verdächtige?“ usw. Ziele des Sicherheitstrainings bestanden darin, das subjektive Sicherheitsgefühl zu stärken, Impulse in Richtung Zivilcourage zu geben, die Verantwortungsübernahme zu erhöhen sowie Handlungsstrategien zur Steigerung der Handlungskompetenz zu vermitteln.

Mehr
Handlungsalternativen

Die Ergebnisse zeigten auch hier, dass die Trainingsteilnehmer sich subjektiv sicherer und kompetenter fühlten. Sie glaubten, mehr Übersicht in potentiellen Gefahrensituationen zu haben und schilderten in konkreten, neu simulierten Situationen ein breiteres Spektrum möglicher Handlungsalternativen. Diese zeigten sich sowohl unmittelbar nach der Teilnahme am Training, als auch noch einmal verstärkt zu einem weiteren, mehrere Wochen nach dem Sicherheitstraining liegenden Messzeitpunkt.

Längerfristige Effekte

Die bislang geschilderten Evaluationsstudien stützen sich auf die Selbsteinschätzungen der Teilnehmer hinsichtlich ihrer Kompetenz und ihres Wissens zu Zivilcourage, die ca. vier Wochen nach der Trainingsmaßnahme erhoben worden waren. Damit liegen freilich keine Informationen vor, inwieweit die Befragten in einem längeren Zeitraum nach dem Training tatsächlich Situationen erlebt haben, die Zivilcourage erforderten, und wie sie sich gegebenenfalls verhalten haben. In einer weiteren, größer angelegten Evaluationsstudie sollte der Frage nachgegangen werden, ob sich das Training längerfristig und in realen Situationen des Alltags bewährt (Brandstätter & Schnelle 2004).

Sowohl Personen, die am Zivilcourage-Training gegen Fremdenfeindlichkeit teilgenommen hatten, als auch Personen, die nicht am Training teilgenommen hatten, wurden eingeladen, an einer internetbasierten Befragung teilzunehmen. Für die Trainingsteilnehmer lag das Training zwischen 6 und 24 Monaten zurück.

Beide Gruppen sollten angeben, ob sie in den vergangenen sechs Monaten Situationen erlebt hatten, in denen eine Person oder Gruppe beleidigt, diskriminiert oder tätlich angegriffen wurde. In einem offenen Antwortformat sollten die Befragungsteilnehmer dann angeben, wie sie sich gefühlt und in der jeweiligen Situation verhalten haben. Schließlich sollten die Befragungsteilnehmer die erlebten Situationen anhand verschiedener Dimensionen einschätzen (z. B. Eindeutigkeit der Situation, Grad der Bedrohung für das Opfer, Grad der Bedrohung für die eigene Person).

Mehr Aktivität, weniger
emotionale Belastung

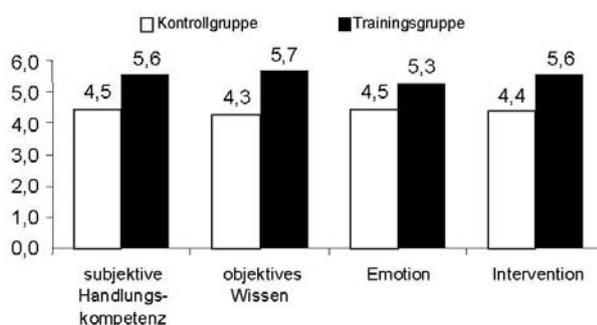
Es zeigte sich, dass Trainings- und Kontrollgruppe im gleichen Ausmaß relevante Situationen erlebt hatten, die sich in den verschiedenen Merkmalsdimensionen nicht unterschieden. Signifikante Unterschiede zeigten sich jedoch in der Häufigkeit, mit der Teilnehmer des Zivilcourage-Trainings in den betreffenden Situationen eingegriffen hätten: Aus der Trainingsgruppe wurden prozentual mehr Teil-

nehmer aktiv als aus der Kontrollgruppe. Erstere fühlten sich zudem in der Situation weniger emotional belastet und schrieben sich eine höhere subjektive Handlungskompetenz zu, was die Befunde der oben berichteten Studien repliziert.

Andauernde Verfügbarkeit

In dieser Evaluationsstudie ließen sich darüber hinaus Hinweise gewinnen, dass das vermittelte Wissen (zu den psychologischen Hintergründen von Zivilcourage, den Bedingungen von Fremdenfeindlichkeit, zu angemessenem Verhalten in Not-situationen, zur Funktionsweise des Notrufsystems den Trainingsteilnehmern) selbst nach mehreren Monaten noch in hohem Maße verfügbar war. Personen, die nicht am Training teilgenommen hatten, wiesen eine deutlich schlechtere Leistung im Wissenstest auf.

Abbildung 4: Subjektive Handlungskompetenz, Wissen, positive Emotionen und Intervention



Insgesamt zeigt die Studie, dass Verhaltenstrainings zur Förderung der Zivilcourage erfolgreich sind, und dass insbesondere die Vermittlung von Faktenwissen und Handlungsstrategien das Selbstvertrauen, die persönliche Kompetenz und damit die Zivilcourage stärken.

Drei Aspekte künftiger Forschungstätigkeit

Die zukünftige Entwicklungs- und Forschungstätigkeit richtet sich im Wesentlichen auf drei Aspekte: Erstens wird es darum gehen, einzelne Trainingsmodule auf ihre Wirksamkeit zu überprüfen und diese entsprechend zu optimieren. Ein zweites, ebenso dringendes Forschungsanliegen besteht darin, objektivere Maße für den förderlichen Effekt des Trainings auf tatsächliches Verhalten zu entwickeln. Und schließlich wird das Training auf weitere inhaltliche Themenbereiche ausgeweitet (z. B. angemessenes Eingreifen bei Schikane und Mobbing am Arbeitsplatz).

7. Die Ausbildung von Multiplikatoren im Bund-Länder-Kommissions-Programm „Demokratie lernen und leben“

Vier Trainingstage

Die unter Punkt 5.1 und 5.2 beschriebenen Zivilcourage-Trainings sind Bestandteil eines Weiterbildungsmoduls innerhalb des Bund-Länder-Kommissions-Programms „Demokratie lernen und leben“. In den Jahren 2003 bis 2005 haben etwa achtzig Lehrer und Lehrerinnen sowie Personen, die in der Jugendarbeit beschäftigt sind, diese Weiterbildungseinheit zur Förderung von Zivilcourage besucht. Sie umfasst insgesamt viereinhalb Trainingstage. In den ersten beiden Trainingstagen durchlaufen die Teilnehmer das Zivilcourage-Training und gewinnen Einblick in die Thematik aus der Teilnehmerperspektive. Es folgt eine Feldphase, in der die Teilnehmer ein auf ihre spezifische Zielgruppe (z. B. Förder-schüler, Lehrerkollegium, Gymnasiasten) zugeschnittenes Schulungs- bzw. Trainingskonzept zum Thema Zivilcourage erarbeiten. Im zweiten Trainingsteil, der unter dem Motto „Train the trainer“ steht, werden diese Trainingskonzeptionen diskutiert und die Teilnehmer erhalten die Möglichkeit, einzelne Übungen probeweise anzuleiten und ihre Kompetenzen als Trainer zu stärken.

Ein Schwerpunkt der Multiplikatoren-Ausbildung ist die Reflexion und Diskussion zentraler Begriffe und eigener Erfahrungen.

Drei Schritte der Ausbildung

1. Schritt: Zunächst geht es immer um eine Begriffsbestimmung: Was bedeutet ein bestimmter Wert wie Zivilcourage, Toleranz oder Demokratie, und was bedeutet er nicht? Es zeigt sich, dass Menschen z. T. sehr unterschiedliche Vorstellungen von einem Konzept haben. Zivilcourage bedeutet zum Beispiel, dass man den sozialen Mut hat, bei Verletzungen der Zivilgesellschaft einzuschreiten, auch wenn damit Risiken verbunden sind. Es bedeutet aber nicht unbedingt, sich in eine Messerstecherei einzumischen, bei der man sein eigenes Leben gefährden würde. Toleranz bedeutet, unterschiedliche Meinungen zu akzeptieren, aber es bedeutet nicht, jede Meinung zu akzeptieren. Denn Freiheit heißt nicht Freizügigkeit in allen Meinungen und Handlungen.

2. Schritt: Hier geht es darum, zu reflektieren, wo man selbst Zivilcourage und Toleranz gezeigt hat und wo nicht, wann man sich für bestimmte zivilgesellschaftliche Werte eingesetzt hat und wann nicht. Es ist wichtig, das in Frage stehende Thema immer auf Basis der persönlichen Erlebenswelt der Betroffenen zu diskutieren und dabei zu berücksichtigen, was sie bereits erfolgreich umgesetzt haben. Dadurch werden der Selbstwert und die Selbstwirksamkeit gestärkt, gleichzeitig erhält man aber auch eine Anregung, die Ursachen für mangelndes Engagement zu analysieren.

3. Schritt: Schließlich soll darüber nachgedacht werden, wo für die Teilnehmer konkreter Handlungsbedarf besteht – wo man also mehr Zivilcourage oder Toleranz zeigen müsste, und wo bestimmte Prinzipien der Zivilgesellschaft mehr gelebt werden sollten. In diesem Teil des Zivilcourage-Trainings werden in Rollenspielen konkrete Verhaltensweisen praktisch durchgespielt und erprobt (z. B. Was könnte meine Erstaussage sein, wenn ich eine Verletzung der Menschenwürde beobachte? Wie gehe ich mit „Killerphrasen“ um, wenn der „Täter“ sich in seinem

Tun nicht beeinflussen lässt, sondern vielmehr „nachlegt“? Wie vermeide ich Eskalation? Möglich wären Aussagen wie „Ich bleibe dabei.“ – „Das ist unfair.“ – „Das ist unmöglich.“ usw.)

Realistische Zielsetzung

Insgesamt geht es darum, zu erkunden, was realistische Ziele eines Eingreifens sind; z. B. wird man es nicht immer schaffen, einen fremdenfeindlichen Pöbler durch Argumente zu einer menschenfreundlicheren Gesinnung zu motivieren. Die zentrale Botschaft lautet in diesem Zusammenhang: Kleine Schritte – im Sinne eines kurzen Protests oder einer Geste gegenüber dem „Opfer“ – bewirken oft mehr als der Versuch, andere zu besseren Menschen zu machen. Wichtig ist, aus der schweigenden Mehrheit herauszutreten und dem „Täter“ zu signalisieren, dass man sein Handeln missbilligt – häufig wird Schweigen als stille Zustimmung missverstanden.

8. Die Relevanz des Zivilcouragetrainings für die Demokratiepädagogik

Demokratie und Freiheit sind Güter, die hierzulande viele Menschen für selbstverständlich halten. Dagegen hat beispielsweise der Film „Sophie Scholl – die letzten Tage“ unlängst gezeigt, dass es auch in unserem Land Epochen gab, in denen keine freie Meinungsäußerung möglich war und keine Versammlungsfreiheit herrschte. Wichtig ist deshalb, jungen Menschen diese kostbaren Güter zu vermitteln. Konkret geht es um die Förderung von Kompetenzen zur Übernahme zivilgesellschaftlich erwünschter Rollen, zum Beispiel im Kampf gegen Rechts, gegen Ungerechtigkeit, zugunsten demokratischer Lebensformen.

Viele Angriffe auf die Menschenwürde, ob dies nun ausländerfeindliche Bemerkungen, Mobbing, Gewalt oder Abwertung demokratischer Grundformen sind, können nur geschehen, weil aggressive bzw. minderheitenfeindliche Aussagen oder Handlungen von der schweigenden Mehrheit geduldet werden bzw. weil es genügend geheime Unterstützer gibt. Es ist wichtig, dass solche Äußerungen und Handlungen nicht unwidersprochen bleiben, sondern Signale gegeben werden, dass sie inakzeptabel sind.

Widerspruch artikulieren

In unseren Zivilcouragetrainings lernen die Teilnehmer im Sinne realistischer Zielsetzungen (Brandstatter, in Druck), einem „Täter“ (z. B. einem Rechtsradikalen) zumindest zu widersprechen, auch wenn sie ihn nicht überzeugen können. Man kann jederzeit artikulieren, dass man mit einer geäußerten Position nicht einverstanden ist.

Wie oben bereits angedeutet, ist es wichtig, Verhaltensroutinen zu etablieren. Zivilcouragiertes Einschreiten bei Verletzungen der Menschenwürde muss quasi als Automatismus verfügbar sein. Wir wollen dieses an einem Beispiel demonstrieren: Jemand beginnt mit ausländerfeindlichen Parolen oder Pöbeleien. Sehr oft schaut die Umgebung weg, und damit fühlt sich der „Täter“ bestätigt. Nun ist es ganz wichtig, dem „Täter“ zumindest zu vermitteln, dass man nicht damit einverstanden ist, sich also deutlich zu äußern („Können Sie dies belegen?“ – „Das finde ich nicht fair.“ – „Das ist unrichtig, was Sie sagen.“).

Nicht klein begeben	Der „Täter“ wird im Allgemeinen diesen Aussagen widersprechen, und zwar teilweise sehr massiv, im Sinne von „Halt dich da raus.“ – „Halt’s Maul.“ – „Hau ab.“. Die Teilnehmer in unseren Zivilcouragetrainings lernen, jetzt nicht klein beizugeben, die Sache aber auch nicht eskalieren zu lassen, sondern mindestens die Aussage zu wiederholen („Da bin ich trotzdem anderer Meinung.“ – „Ich finde, da haben Sie unrecht.“ – „Ich finde, das ist unfair.“ – „Ich finde, das sollten Sie nicht machen.“). Entscheidend ist auch, dass jeweils andere Personen einbezogen werden. Der Sender muss sehen, dass ihm widersprochen wird. Er soll zumindest seine eigene Position infrage stellen, soll verunsichert, soll isoliert werden.
Verunsicherung des Täters	Übertragen auf die Demokratiepädagogik: Es ist wichtig, den Beteiligten zu vermitteln, was zentrale Werte von Demokratie und Zivilgesellschaft sind – zum Beispiel andere zu respektieren, das Leben in Freiheit. Mindestens genauso wichtig ist es, zu klären, was Demokratie und Freiheit nicht bedeuten.
Spielregeln	Der nächste Schritt besteht darin, mit den Betroffenen – zum Beispiel im Schulkontext – zu diskutieren, wo bestimmte Prinzipien der Zivilgesellschaft verletzt werden, und warum. Und was kann man tun, damit dies minimiert wird? Es geht darum, im aktuellen sozialen Kontext, zum Beispiel der Klasse, Spielregeln zu vereinbaren, wie Grundprinzipien der Zivilgesellschaft gelebt werden. Am Anfang steht eine konzeptionelle Klärung, was Zivilgesellschaft bedeutet und was nicht. Anschließend kommt es darauf an, im jeweiligen Kontext authentisch zu demonstrieren: Wo gibt es positive Vorbilder, wo Negativbeispiele? Was kann jeder Einzelne tun? Wir müssen also Menschen ausbilden, die bei Verstößen gegen demokratische Auffassungen, Grundwerte und Werte der Menschenwürde einschreiten.

8.1 Die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit

Ein wichtiger Teil der Demokratieausbildung ist die Vermittlung eines Bewusstseins, dass Freiheit ein wichtiges Gut ist und dass es ebenso wichtig ist, dort Stoppsignale zu setzen, wo totalitäre Regimes oder auch die Nazi-Vergangenheit glorifiziert werden. Der Versuchung von Vergessen und Verdrängen soll entgegengewirkt werden.

Erinnerung Weitergeben	Es muss vermittelt werden, dass es angesichts von Millionen Opfern und dem Leiden der Überlebenden eine Verpflichtung der Nachgeborenen ist, gegen jede Form der Tyrannei einzutreten. Dies impliziert letztlich auch, jede Form der Ausgrenzung zu bekämpfen. Insofern muss man die Erinnerung an Verfolgung, Krieg und millionenfachen Mord auch an nachfolgende Generationen weitergeben – und das selbst dann, wenn sich in Teilen unserer Gesellschaft bisweilen der Wunsch breit macht, mit der Vergangenheit abzuschließen und den Blick nach vorne zu richten. Der Blick in die Vergangenheit schärft jedoch unseren Blick für die Gegenwart, aus der wir eine menschenwürdige Zukunft gestalten sollen.
Lernen aus der Geschichte	Im Grunde geht es also darum, sich vor den Opfern und deren Angehörigen zu verneigen, vor Opfern, die in den Konzentrationslagern die Hölle erlitten haben.

Wichtig ist, diese Barbarei klar anzuprangern, gleichzeitig aber nicht in Schuldgefühle zu verfallen. Wir sollten aus der Geschichte und aus der Schande unseres Landes lernen. Sie darf nicht den Verdrängern und Verniedlichern überlassen bleiben.

Wichtig ist auch, klar den Standpunkt zu vertreten, dass Gewalt, Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland nie wieder eine Chance bekommen dürfen. Dazu gehört auch das Sprechen darüber, was in Unfreiheit geschehen ist, z. B. dass in Vernichtungslagern der Nationalsozialisten in ganz Europa etwa sechs Millionen Juden ermordet wurden. Gleichzeitig steht der Holocaust für die systematische Vernichtung rund einer Million Sinti und Roma. Nun ist es unsere Verpflichtung, aufzuzeigen, dass Deutschland oder Europa das, was aus den Ruinen des Nazi-Regimes hervorgegangen ist, die jetzige Freiheit also, nicht erhalten kann, wenn die Vergangenheit vergessen wird.

Das Leiden aller ermordeten und überlebenden Opfer der Vergangenheit soll in Erinnerung bleiben. Insofern muss gerade Rechtsextremismus bekämpft werden, und es müssen früh Signale gegen zunehmende Verrohung im Denken von Kindern und Jugendlichen gesetzt werden. Es muss all diejenigen, die sich für Freiheit engagieren, beunruhigen, wenn Rechtsextreme problemlos Nachwuchs rekrutieren können.

Bedenkliche Indifferenz

Wir müssen uns aber immer wieder vergegenwärtigen, dass nicht nur die Gruppierungen intoleranter Rechtsradikaler besorgniserregend sind. Mindestens genauso bedenklich ist die Indifferenz derjenigen, die nicht zur Wahl gehen, sich nicht für Demokratie engagieren und gleichgültig gegenüber allem sind, was in diesem Land passiert. Unsere Hoffnung ruht deshalb immer auf den zehn bis zwanzig Prozent unserer Mitbürger, die sich vorbildlich engagieren und Verantwortung übernehmen; die es sich zur Aufgabe machen, Gleichgültige zu inspirieren, Intoleranten Einhalt zu gebieten und zu zeigen, dass ihre Positionen indiskutabel sind. Dann können sich die Radikalen nicht mehr sicher sein, dass die Mehrheit hinter ihnen steht.

Dabei müssen wir immer zwischen direkten Tätern und den berühmten „Schreibtischtätern“ differenzieren. Oft sind letztere diejenigen, die Grundsatzentscheidungen treffen und später kaum negativ sanktioniert werden.

9. Fazit

Wir hoffen, dass wir durch diesen Beitrag transparent machen konnten, dass ein enger Zusammenhang besteht zwischen den Werten einer Demokratie, den Werten einer Zivilgesellschaft und den Spielregeln, die sich eigentlich jede Gemeinschaft, jede Gruppe, jede Klasse, jede Abteilung einer sozialen und kommerziellen Organisation geben sollte. Diese Werte haben aber nur eine Chance, gelebt zu werden, wenn Verstöße angesprochen werden. Ohne Zivilcourage funktioniert dies nicht.

Wertverstöße müssen angesprochen werden

Folglich müsste die flächendeckende Ausbildung in Zivilcourage ein zentraler Gegenstand sein. Dementsprechend stehen unsere Zivilcouragetrainings unter dem Motto „Kleine Schritte statt Heldentaten“. Den Teilnehmern soll vermittelt werden, dass Zivilcourage bereits im Kleinen beginnt – als ein hörbarer Protest gegen eine fremdenfeindliche Parole, als Solidarität mit einer ins Abseits gedrängten Kollegin, als wachsames Einschreiten, wenn ein Kind geschlagen wird. Aggression, Gewalt, Diskriminierung und Verletzung von Menschenrechten können vor allem dann um sich greifen, wenn Menschen wegsehen und Dritte nicht helfen. Denn dort, wo Gewalt und Diskriminierung folgenlos bleiben, werden diejenigen, die Gewalt wählen, dafür belohnt. Zugleich werden sie Vorbild für andere, deren Hemmungen, selbst aggressiv zu sein, deutlich abnehmen.

Lebensgefahr
besteht selten

Zivilcourage ist oft riskant, weil sie mit Nachteilen verbunden ist. In den meisten Fällen von Zivilcourage-Verhalten besteht in unserer Gesellschaft jedoch keine Lebensgefahr. Vielen Menschen ist nicht bewusst, wie groß das Privileg ist, in einer demokratischen Gesellschaft zu leben, in der man reisen und seine Meinung artikulieren kann, in der das Gerichtswesen fair ist, usw. Wenn man in einer Demokratie keine Zivilcourage zeigt, wo dann? Es geht letztlich um eine offene Gesellschaft im Sinne des Kritischen Rationalismus von Karl Popper, sowie um den Kampf gegen menschenverachtende Ideologien, die oft von Einzelnen forciert werden. Wichtig ist vor allem das Entstehen der Mehrheit, das immer mit Wenigen beginnt.

Damit verbunden ist die Aufforderung an sich selbst und andere, Verantwortung zu übernehmen und sich, wenn Spielregeln im täglichen Zusammenleben zwischen Menschen verletzt werden, aktiv zu Wort zu melden. Es ist einfach, nach der Polizei oder nach dem Staat zu rufen, im konkreten Fall selbst jedoch passiv zu bleiben.

Zwei Säulen der
Zivilcourage

Die beiden Säulen der Zivilcourage (Wissen/Werthaltungen und Verhaltensroutinen) bieten konkrete Ansatzpunkte für eine Stärkung der Zivilcourage. Wertüberzeugungen werden vor allem durch die familiäre Sozialisation, aber auch durch die öffentliche politische Diskussion geformt. Entscheidend ist hier, Spielregeln und Standards zu definieren, die in Notsituationen jeden einzelnen für aktives Eingreifen verantwortlich machen. Angemessene Verhaltensstrategien können in Trainings eingeübt werden, um schließlich das zu erreichen, was der Landespolizeipräsident von Baden-Württemberg, Erwin Hetger, einmal so formulierte: „Wir müssen wegkommen von der Unkultur des Wegschauens hin zu einer Kultur des solidarischen Miteinander zur Abwehr von Gefahren!“

Literatur

- Bierhoff, H. W.** (2000). Skala der sozialen Verantwortung nach Berkowitz und Daniels: Entwicklung und Validierung. *Diagnostica*, 46, 18-28.
- Bierhoff, H. W.** (2001) Prosoziales Verhalten. In W. Stroebe, K. Jonas & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie. Eine Einführung* (S. 319-351). Berlin: Springer.
- Bierhoff, H. W., Klein, R. & Kramp, P.** (1991). Evidence for the altruistic personality from data on accident research. *Journal of Personality*, 59, 263-280.
- Brandstätter, V.** (in Druck). Kleine Schritte statt Heldentaten! Ein Training zur Förderung von Zivilcourage. In K. J. Jonas, M. Boos & V. Brandstätter (Hrsg.), *Zivilcourage trainieren! Göttingen: Hogrefe.*
- Brandstätter, V. & Schnelle, J.** (September 2004). Evaluation eines Trainings zur Förderung von Zivilcourage gegen Fremdenfeindlichkeit. Vortrag auf dem 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Göttingen.
- Fischer, P., Greitemeyer, T., Schulz-Hardt, S., Frey, D., Jonas, E. & Rudukha, T.** (2004). Zivilcourage und Hilfeverhalten: Der Einfluss negativer sozialer Konsequenzen auf die Wahrnehmung prosozialen Verhaltens. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 35, 61-66.
- Frey, D., Neumann, R. & Schäfer, M.** (2001). Determinanten von Zivilcourage und Hilfeverhalten. In H. W. Bierhoff & D. Fetchenhauer (Hrsg.), *Solidarität, Konflikt, Umwelt und Dritte Welt* (S. 93-122). Opladen: Leske und Budrich.
- Frey, D., Schäfer, M. & Neumann, R.** (1999). Zivilcourage und aktives Handeln bei Gewalt: Wann werden Menschen aktiv? In M. Schäfer & D. Frey (Hrsg.), *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen* (S. 265-281). Göttingen: Hogrefe.
- Heuer, W.** (2002). Was treibt die Tapferen? *Psychologie Heute* (Oktober 2002), 10, 48-53.
- Jonas, K. J., Boos, M., Backes, S., Büttner, N., Ehrental, J. & Prasse, A.** (2002). Göttinger Zivilcourage-Training. *Polizei & Wissenschaft*, 1/2002, 72-82.
- Jonas, K. J. & Brandstätter, V.** (2004). Zivilcourage: Definition, Befunde und Handlungsempfehlungen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 35, 185-200.
- Latané, B., & Darley, J. M.** (1976). *Help in a crisis: Bystander response to an emergency*. Morristown, NJ: General Learning Press.
- Lopez, S. J., Koetting O'Byrne, K. & Petersen, S.** (2003). Profiling courage. In S. J. Lopez & C. R. Snyder (Hrsg.), *Positive psychological assessment: A handbook of models and measures* (S. 185-197). Washington, DC: APA.
- Lünse, D., Rohwedder, J. & Baisch, V.** (2001). *Zivilcourage. Anleitung zum kreativen Umgang mit Konflikten und Gewalt*. Münster: Agenda.
- Meyer, G., Dovermann, U., Frech, S. & Gugel, G.** (Hrsg.) (2004). *Zivilcourage lernen. Analysen – Modelle – Arbeitshilfen*. Bonn/Stuttgart: Bundeszentrale für politische Bildung & Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

- Meyer, G. & Hermann, A.** (1999). „... normalerweise hätt' da schon jemand eingreifen müssen.“ Zivilcourage im Alltag von BerufsschülerInnen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Moscovici, S. & Lage, E.** (1976). Studies in social influence III: Majority vs. minority influence in a group. *European Journal of Social Psychology*, 6, 149-174.
- Neumann, R., Frey, D., Brandstätter, V. & Frank, E.** (2002). Empirische Forschungen zu Zivilcourage. Unveröffentlichtes Manuskript. Universität München.
- Nunner-Winkler, G.** (2002). Zivilcourage als Persönlichkeitsdisposition – Bedingungen der individuellen Entwicklung. In E. Feil in Zusammenarbeit mit K. Homann und G. Wenz (Hrsg.), *Zivilcourage und demokratische Kultur*. Sechste Dietrich Bonhoeffer Vorlesung, Juli 2001 in München (S. 77-106). Münster: Lit Verlag.
- Piliavin, J. A., Dovidio, J. F., Gaertner, S. L. & Clark, R. D.** (1981). *Emergency intervention*. New York, NY: Academic Press.
- Schwartz, S. H., & Howard, J. A.** (1981). A normative decision making model of altruism. In J. P. Rushton & R. M. Sorrentino (Hrsg.), *Altruism and helping behavior*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Wagner, U., Christ, O. & Kühnel, S. M.** (2002), Diskriminierendes Verhalten. Es beginnt bei Abwertung. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Folge 1 (S. 110-122). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Die Autoren

Veronika Brandstätter, geb. 1963, studierte Psychologie, Volkswirtschaftslehre und Sonderpädagogik an der Universität München. Nach ihrer Promotion an der Universität München über Prozesse der Zielrealisierung arbeitete sie zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für psychologische Forschung, München und am Kontaktstudium Management der Universität Augsburg. Danach war sie als wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Sozialpsychologie der Universität München beschäftigt, wo sie sich 2000 mit einer Arbeit zu den Bedingungen erschwerter Zielablösung habilitierte. Seit 2003 ist Veronika Brandstätter an der Universität Zürich Professorin für Allgemeine Psychologie mit den Schwerpunkten Motivations- und Emotionsforschung. Ihre Forschungsinteressen beziehen sich auf Prozesse des Zielstrebens, soziale Wahrnehmung im Kontext von Führung und Zivilcourage.

Dieter Frey, geb. 1946, studierte Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaft an den Universitäten Mannheim und Hamburg. Nach der Promotion und Habilitation an der Universität Kiel übernahm er 1978 die Professur für Sozial- und Wirtschaftspsychologie in Kiel. 1988 bis 1990 war Theodor-Heuss-Professor an der Graduate Faculty der New School for Social Research in New York. Seit 1993 ist er Professor für Sozial- und Wirtschaftspsychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Seine Forschungsinteressen umfassen Theorien der Psychologie, ethikorientierte Führung, Zivilcourage, Zusammenhänge von Theorie und Praxis. Dieter Frey ist Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und akademischer Leiter der Bayerischen Elite-Akademie.

Gina Schneider, geb. 1984, studiert Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftspsychologie.

© 2006 Veronika Brandstätter, Dieter Frey und Gina Schneider

Die Beiträge zur Demokratiepädagogik stehen als kostenlose Downloads zur Verfügung: www.blk-demokratie.de/materialien

Redaktion: Prof. Dr. Wolfgang Edelstein, Anna Vierling, Alexa Samson